

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 6, Matthäus 3-4

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 6 zu Matthäus 3-4.

Wir haben über den Lebensstil von Johannes dem Täufer gesprochen, über das Vorbild, das er für uns ist, und auch über die Botschaft von Johannes dem Täufer.

Doch nun begegnet Johannes Jesus, dem Kommenden, dessen Weg er verkündete. Wir betrachten die Taufe des Sohnes Gottes in Matthäus Kapitel 3, Verse 13 bis 17. Gelehrte würden dies normalerweise als peinlich erachten, weil niemand betonen möchte, dass Jesus von Johannes dem Täufer getauft wurde.

Man hört es jedoch als Partizip „over“, was eine rhetorische Praxis war, um etwas, das man nicht betonen wollte, schnell zu erledigen. Aber sehen Sie sich Johannes' Zurückhaltung an. Johannes sagt: „Ich bin nicht würdig, dich zu taufen.“

Ich sollte von dir getauft werden. Das liegt natürlich daran, dass er gerade verkündet hat, dass der Kommende mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen wird. Er möchte also die Taufe im Heiligen Geist von Jesus.

Er sagt: „Ich bin nicht würdig. Meine Wassertaufe ist nichts im Vergleich zu deiner Taufe im Heiligen Geist.“ Wir sehen in dieser Passage Gottes Anerkennung für Jesus.

Was den Himmel betrifft, finden Sie ähnliche Ausdrücke in alttestamentlichen Theophanien und Offenbarungen, in Hesekiel 1, als Gott sich Hesekiel am Fluss Kibar offenbart, oder in Jesaja 64. Auch der Geist kommt in dieser Passage wie eine Taube über Jesus. Ich werde in Kürze mehr darüber sprechen.

Aber lassen Sie mich zunächst über die himmlische Stimme sprechen, die später von den Rabbinern als „bat qol“ bezeichnet wurde. Sie ist wie eine Stimme aus dem Himmel. So etwas findet man manchmal im Alten Testament: eine göttliche Stimme aus dem Himmel.

So etwas findet man zum Beispiel in Genesis 22, wo der Engel des Herrn vom Himmel herab spricht und sagt: „Töte Isaak nicht“ usw. Diese himmlische Stimme ist die dritte göttliche Bestätigung in dieser Passage. Die Heilige Schrift ist eine göttliche Bestätigung.

Jesaja 40, Vers 3: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!“ Und auch Prophezeiung, denn Johannes der Täufer ist ein Prophet, der das Wort des

Herrn verkündet. Und dann gibt es in dieser Passage die himmlische Stimme als drittes Zeugnis für Jesus.

Was ist nun der Hintergrund der Taube? Manche, die nach dem Hintergrund suchen, weisen darauf hin, dass Israel in der jüdischen Literatur manchmal mit einer Taube verglichen wurde. Das ist hier jedoch nicht sehr hilfreich, da Israel offensichtlich nicht zu Jesus herabsteigt. Einige Texte in der rabbinischen Literatur sprechen vom Heiligen Geist in Form einer Taube. Das würde hier wunderbar passen, ist aber sehr selten.

Der offensichtlichste Hintergrund für die meisten Zuhörer des Matthäusevangeliums in der Antike war vermutlich einfach die Taube aus Genesis Kapitel 8, nach der Sintflut. Dort ist die Taube gewissermaßen ein Symbol der Wiederherstellung, der neuen Schöpfung oder der Neuschöpfung. Und das könnte etwas sein, wo der Geist das neue Zeitalter, die neue Ära bringt und daher in Form einer Taube erscheint. Andererseits, wenn etwas fliegen soll, muss es hier etwas geben, und eine Taube funktioniert besser als eine fliegende Ameise oder eine Fledermaus oder etwas in der Art.

Die Rabbiner sagten, dass der Ruf einer Fledermaus oder eine himmlische Stimme manchmal an die Heilige Schrift erinnern würde. Und in diesem Fall könnte es sich um ein Echo mehrerer Schriftstellen handeln. Es könnte sich um ein Echo von Psalm 2, Vers 7 handeln, wo Gott in Bezug auf die verheißene Linie Davids sagt: „Dies ist mein Sohn.“

Und viele Gelehrte sehen das darin. Viele sehen darin auch eine Anspielung auf Genesis 22, wo Gott Abraham auffordert, seinen geliebten Sohn zu opfern. Und bei Markus – das könnte der Hintergrund sein – ist der Wortlaut der griechischen Übersetzung der Genesis und der bei Markus sehr ähnlich.

Bei Matthäus handelt es sich jedoch möglicherweise nicht um eine Anspielung auf Genesis 22, denn Matthäus paraphrasiert später Jesaja 42,1, wo von „meinem Knecht, meinem Geliebten, auf den ich meinen Geist gelegt habe“ die Rede ist. Matthäus paraphrasiert dies in Matthäus 12,18 auf eine Weise, die der himmlischen Stimme hier sehr ähnlich ist. Es könnte sich hier also um eine Kombination aus Psalm 2, der Verkündigung des kommenden Königs und Jesajas Knecht, der leiden würde, handeln.

In beiden Fällen handelt es sich bei Matthäus und Markus wahrscheinlich um eine Anspielung, vielleicht eine subtile Anspielung, die vielleicht nur der Kern von Matthäus' Zuhörerschaft versteht, aber um eine Anspielung auf die zweifache Rolle Jesu: die erwartete messianische Rolle eines Königs und zugleich die eines leidenden Dieners. Jesus ist der vom Geist gesalbte Bringer des Königreichs. Im Markusevangelium, das kürzer ist, stehen diese Texte näher beieinander, aber auch

hier im Matthäusevangelium stehen diese Texte über den Geist sehr nah beieinander.

Johannes der Täufer verkündet in Matthäus 3,11, dass Jesus der Täufer im Geist ist. In Matthäus 3,16 kommt der Geist bei der Taufe auf Jesus herab. Jesus wird also zum Vorbild für ein Leben im Geist. Ist ein Leben im Geist einfach ein Musterbeispiel für Erfolg und Freude , und alles läuft gut? Das wäre wunderbar.

Doch gleich danach, in Matthäus 4,1, hören wir das nächste Mal vom Geist. Dort führt der Geist Jesus in die Wüste, wo er ihn in Not bringt. Und das ist auch für uns ein Vorbild. Wenn wir den Wegen des Geistes folgen, wird er uns manchmal in Schwierigkeiten bringen, die uns nicht unbedingt glücklich machen, aber Gott hilft uns, diese Situationen zu meistern.

In Matthäus Kapitel 4 besteht Jesus die Prüfung. In 3:17, dem letzten Vers von Matthäus Kapitel 3, erklärt Gott Jesus öffentlich zu seinem Sohn. Darauf reagiert der Teufel, während Jesus in der Wüste ist.

Der Teufel fordert dich heraus: „Da du Gottes Sohn bist, beweise es, demonstriere es.“ Erinnerst du dich an die Schlange in Genesis Kapitel 3? Hat Gott das wirklich gesagt? Und auch in Kapitel 27, Verse 40 bis 43, sagen Menschen solche Dinge zu Jesus. „Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, dann tu das.“

Tatsächlich wird in Matthäus Kapitel 27 ein jüdisches apokryphes Werk namens „Die Weisheit Salomos“ in Weisheit Salomos 2:18 wiederholt, wo die Bösen zu Gottes Kind, dem Gerechten, sagen: „Wenn du wirklich Gottes Kind bist, dann würde Gott dies für dich tun und dich erlösen.“ Aber es sind die Bösen, die das sagen. Und es sind die Bösen, die das in Kapitel 27 sagen.

Es ist der Inbegriff der Bosheit, der behauptet, es sei hier, während der Teufel Jesus als Gottes Sohn herausfordert. Der Teufel versucht, Jesu Berufung als Gottes Sohn neu zu definieren. Nun, der Vater erklärt, dass Jesus Gottes Sohn ist.

Das ist eine mächtige Regel. Der Teufel appelliert an andere Machtmodelle, um zu definieren, was diese Sohnschaft bedeutet. Magier könnten eine Substanz in eine andere verwandeln.

Man glaubte, sie könnten Dinge verwandeln. So war die Verwandlung von Steinen in Brot vermutlich etwas, was ein Zauberer oder Hexer tun konnte. Jesus vermehrte zwar auch anderswo Nahrung, ließ sich aber nicht manipulieren, weil er seinem himmlischen Vater vertraute.

Er sagt: „Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr darum bittet.“ Es gab auch Visionäre, die glaubten, sie könnten die Mauern Jerusalems zum Einsturz bringen oder den Jordan teilen. Sie versprachen, diese Dinge zu tun, und scheiterten.

Der Teufel möchte, dass Jesus vom höchsten Punkt des Tempels springt und seine Macht demonstriert. Jesus weigert sich, dies zu tun. Und Jesus, der Höhepunkt dieser Entwicklung im Matthäusevangelium, lehnt die Rolle eines politischen Revolutionärs oder eines irdischen politischen Herrschers ab.

Der Teufel möchte, dass er wie diese Leute ist, die einen Aufstand gegen Rom anführen und versuchen, alternative Kaiser oder was auch immer zu werden. Und er möchte, dass Jesus sich vor ihm verbeugt und ihn anbetet. Er sagt: „Verbeugt euch und betet mich an.“

Ich werde dir alle Königreiche der Erde geben. Und Jesus sagt: „Weiche von mir, Satan!“ Interessanterweise taucht diese Formulierung später im Matthäusevangelium in einem ganz ähnlichen Kontext wieder auf.

Denn in dieser anderen Passage sagt Petrus: „Du bist der Messias. Du wirst nicht leiden.“ Petrus spricht, genau wie Satan hier, von einem Königreich ohne Kreuz, von Herrlichkeit ohne Leiden.

Und Jesus sagt zu ihm: „Weiche von mir, Satan!“, denn Petrus spricht hier von Satans Sprachrohr. Auch die Leute, die Jesus in Matthäus 27 verspotteten, „Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, steig vom Kreuz herab“, sind ein Nachahmer Satans. Jesu 40 Tage in der Wüste sind vergleichbar mit Israel, das 40 Jahre lang in der Wüste auf die Probe gestellt wurde.

Sie erinnern sich vielleicht an die Parallelen zu Israel, über die wir in Kapitel 2 gesprochen haben. Außerdem fällt Ihnen das Wort „geführt“ auf. Matthäus und Lukas verwenden dieses Wort.

Markus ist insofern noch dramatischer, als es dort heißt, er habe Jesus in die Wüste hinausgetrieben. Dasselbe Wort wird für die Dämonenaustreibung verwendet. Es ist ein sehr starker Ausdruck.

Der Geist hat ihn sozusagen vertrieben. Aber hier steht das Wort „führte“. Es ist dieselbe Terminologie, die oft verwendet wird, wenn man Gott beschreibt, der Israel in der Wüste führte.

Und dann zitiert Jesus drei Texte aus dem Deuteronomium. Das 40-tägige Fasten erinnert an Moses in Exodus 24 und so weiter. Es erinnert auch an Elia, der 40 Tage fastete, aber auch Elia folgte dem Vorbild von Moses.

1. Könige 19. Jesus bietet uns hier ein Vorbild. Es ist ein Vorbild des Opfers, in die Wildnis zu gehen, genau wie Johannes.

Er ist auch ein Vorbild darin, Machtmissbrauch für persönliche Zwecke abzulehnen. Und noch etwas anderes sehen wir hier: Jesus entspricht dem, was wir über andere Menschen in der Bibel lesen.

Er passt in dieses Muster, genau wie sein Kreuz vor seiner Erhöhung in dieses Muster passt. Die meisten Diener Gottes in der Bibel wurden vor und oft auch während ihres Dienstes auf die Probe gestellt. Denken Sie an Abraham und Sarah und wie lange sie auf ein Kind warten mussten.

Denken Sie an Josef. Er träumt, dass sich seine Brüder vor ihm verneigen. Schließlich wird er als Sklave verkauft.

Nachdem er ein Sklave war, landete er im Gefängnis. Und dann, eines Tages, wurde er schließlich zum Wesir über Ägypten erhoben, und schließlich kamen seine Brüder und verneigten sich vor ihm. Bevor er seiner Berufung als Befreier seiner Familie, aber auch Ägyptens und vieler umliegender Völker nachkommen konnte, wurde er auf die Probe gestellt.

Dasselbe gilt für Moses, der 40 Jahre in der Wüste verbrachte. Dasselbe gilt für David. Er wird im 1. Samuel-Buch, Kapitel 16, zum König gesalbt, aber von Saul verfolgt, bevor er schließlich König wird.

Als ich die bis dahin schwerste Prüfung meines christlichen Lebens durchmachte, gab es nichts Schlimmeres als die Zeit, bevor ich Christ war, als ich kein Gläubiger war. Als ich gläubig war, war nichts damit zu vergleichen. Ich hatte ewiges Leben, aber die schlimmste Prüfung, die ich durchmachte, sah aus, als wäre mein Dienst zerstört worden, als wäre mir alles genommen worden aufgrund falscher Anschuldigungen, aufgrund der Behandlung anderer.

Und Gott sagte mir, ich müsse der Person vergeben. Ich war gerade mittendrin. Ich war so taub vor Schmerz und konnte es nicht verstehen, aber ich spürte, dass Gott mich in der Bibel auf diese Menschen aufmerksam machte.

Er sagte: „Elias hatte die gleichen Leidenschaften wie du.“ Als er auf dem Wacholderbaum kniete und sagte: „Gott, lass mich sterben, dann sind sie besser als meine Vorfahren.“ David war ein Mann wie du.

Als Saul ihn verfolgte, geriet David fast in Rage und war kurz davor, Nabal zu töten. Und Jeremia war wie du. Er sagte: „Verflucht sei der Tag meiner Geburt.“

Und ich hatte das Gefühl, Gott sagte zu mir: „Mein Kind, du bist ein Mann Gottes, nicht wegen deines Materials, sondern weil du aus Staub und Asche gemacht bist wie alle anderen, die ich erschaffen habe. Du bist ein Mann Gottes, weil ich dich gerufen habe und meine Gnade dir genügt.“ Und in den nächsten zwei Jahren, als diese Prüfungen weitergingen, lernte ich, wie schwach ich war, aber Gott beschützte mich in diesen zwei Jahren.

Und am Ende dieser zwei Jahre verstand ich, dass ich ein Mann Gottes bin, nicht weil ich aus etwas anderem gemacht bin als alle anderen. Man ist ein Mann oder eine Frau Gottes, nicht weil man aus etwas Superspektakulärem gemacht ist. Wir müssen nicht vorgeben, etwas zu sein, was wir nicht sind.

Wir sind Männer und Frauen Gottes durch Gottes Gnade, weil Gott uns ruft, weil Gott uns gebraucht, weil Gott sich um uns kümmert. Und letztendlich gebührt Gott die Anerkennung für das, was er in unserem Leben getan hat, um uns zu Menschen zu machen, die er gebrauchen kann. Auch Jesus ist ein Vorbild dafür.

Jesus wurde einer von uns und durchlebte Prüfungen, wie auch wir sie durchleben. Wir sehen auch die Kraft der Heiligen Schrift. Jesus zitiert einfach Gottes Gebote und gehorcht Gottes Wort ohne Fragen.

Die Bibel klärt das. Das ist alles. Auch der Teufel zitiert die Heilige Schrift.

In Matthäus Kapitel 4 zitiert er Jesus aus der Heiligen Schrift, allerdings aus dem Kontext gerissen. Jesus wendet eine Analogie an, die tatsächlich zum Kontext der zitierten Passagen passt. Es sollte uns nicht überraschen, dass der Teufel aus dem Kontext gerissene Bibelstellen zitiert, denn er tut dies auch heute noch im Leben vieler Menschen.

Jesus zitiert jedoch dreimal aus dem Deuteronomium. Die Schriftrollen vom Toten Meer geben uns eine Vorstellung davon, welche Teile der Heiligen Schrift zu Jesu Zeiten am beliebtesten waren. Am häufigsten wird in ihnen das Deuteronomium zitiert, an zweiter Stelle Jesaja und an dritter Stelle die Psalmen. Jesus selbst zitiert aus dem Deuteronomium.

Er zitiert Gebote, die Gott dem Volk Israel in der Wüste gab, denen es während seiner Prüfung zeitweise nicht gehorchte. Doch Jesus bestand die Prüfung. Der erste Text, den Jesus zitiert, als der Teufel von ihm verlangt, Steine in Brot zu verwandeln, stammt aus Deuteronomium, Kapitel 8, Vers 3.

Und der Kontext hierfür ist Gottes treue Fürsorge für seinen Sohn Israel in Kapitel 8, Vers 5, wo es heißt: „Israel ist wie mein Sohn, und ich habe sie während ihrer Prüfung in der Wüste ernährt.“ (Deuteronomium 8, Vers 2) Jesus kennt also den Kontext.

Er ist Gottes Sohn, der in der Wildnis auf die Probe gestellt wird. Die Bibel sagt ihm, wie ein Gottessohn idealerweise leben sollte. Er vertraut darauf, dass sein Vater für ihn sorgt.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt. Nun, der Teufel zitiert ihm Psalm 91, Verse 11 und 12, aber er zitiert selektiv. Im Kontext der Verse drei bis zehn geht es nicht darum, sich selbst in Gefahr zu bringen, wie etwa von der Zinne eines Tempels zu springen.

Sie sprechen vom Schutz vor äußeren Gefahren. Es geht nicht darum, dass Gott dich beschützen wird, wenn du das tust, sondern dass du in bestimmten Situationen auf Gottes Schutz vertrauen kannst. Die Rabbiner diskutierten über die Heilige Schrift, und Jesus tat dies mit einigen seiner zeitgenössischen Lehrer. Wenn jemand einen Text zitierte, zitierten die Rabbiner oft einen Gegentext und sagten: „Nein, das kann nicht richtig interpretiert werden, denn dieser Text sagt Folgendes.“

Und Jesus widerspricht dem Teufel. Er sagt: „Ihr sollt Gott nicht auf die Probe stellen.“ (Deuteronomium 6,16) Beachten Sie, woher er zitiert.

Er hat gerade aus Deuteronomium 8 zitiert. Nun zitiert er aus Deuteronomium 6, nicht weit davon entfernt. Er fährt im Kontext dessen fort, was Gott von seinem Kind erwartet, wie Israel sein sollte und wie Jesus als Gottes höchster Sohn sein sollte. „Gott auf die Probe stellen“ bezieht sich im Kontext auf Israels Klage in der Wüste, dass Gott nicht genügend für sie sorgte.

Jesus wird das nicht tun. Er ist auf seinen himmlischen Vater angewiesen. Matthäus 4,9-10. Nun, es gab viele, die den Titel des Messias anstrebten und politische Königreiche anstrebten.

Viele erwarteten, dass Gottes Reich durch einen militärischen Sieg über Rom kommen würde. Dies steht in der Qumran-Schriftrolle. Einige versuchten, ihre Mission durch Zeichen zu bestätigen, scheiterten jedoch, wie ich bereits erwähnte.

Aber Jesus zitiert Deuteronomium 6,13, nur wenige Verse von dem Vers entfernt, den er gerade zitiert hat. Aus demselben Kontext heraus fordert der Kontext hier, den einen wahren Gott zu lieben und daher alle anderen Gottheiten abzulehnen. Wenn der Teufel also sagt: „Werft euch nieder und betet mich an“, macht er sich selbst zu einer anderen Gottheit.

Jesus weigert sich, es zu tun. Zitieren Sie die Bibelstelle aus dem Kontext, den er verwendet hat. Wir sehen in dieser Passage auch den Triumph derer, die durchhalten.

Es geschieht uns in diesem Leben nicht immer, aber es geschieht immer. Gott ist immer treu. Und in dieser Zeit der Prüfung kommen wir zu Vers 11, dem Ende der Prüfung, und Jesus sagt: „Triumph.“

„Weg mit dir, Satan“, sagt er, und Satan geht. Denken Sie daran, dass Jesus sich in Kapitel 4, Verse 6 und 7 weigerte, Engel zu suchen. Er weigerte sich, sich auf Engel zu verlassen, die ihn auffangen würden, wenn er sprang. Doch jetzt kommen Engel und dienen ihm.

Es ist dasselbe, was man in Gethsemane sieht, wo er sagte: „Nein, der Vater hätte mir zwölf Legionen Engel gegeben, wenn ich ihn gebeten hätte, mich zu verteidigen. Aber ich unterwerfe mich dem Willen des Vaters.“ Und nun kommen Engel und dienen Jesus.

Manchmal beten wir nur um alles, was wir von Gott wollen. Und Gott liebt uns. Gott kommt uns in unserer Not entgegen.

Aber beim Beten geht es nicht nur darum, von Gott zu bekommen, was wir wollen. Es geht darum, unser Leben Gott zu unterwerfen und zu erkennen, was Gott von uns will und was Gott tun möchte. Diese Welt ist Gott wichtig. Deshalb sagte Jesus: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes.“

Und deshalb lautet sein Mustergebet zunächst „Vater unser, geheiligt werde dein Name“. Dann kommen weitere Gebete, darunter das Gebet „Führe uns nicht in die Versuchung“, so wie Jesus hier der Versuchung nicht erlegen ist. Jesus muss dann in die Großstadt ziehen.

Für städtische Verhältnisse ist Kapernaum zwar keine Großstadt, aber im Vergleich zu Nazareth war es eine Großstadt. Kapernaum hatte vielleicht ein paar tausend Einwohner. Es heißt, Jesus zog sich nach Galiläa zurück, möglicherweise in die Nähe von Peräa, wo Johannes verhaftet wurde.

Niemand hätte Nazareth erfunden. Und eigentlich hätte auch niemand Kapernaum erfunden. Außerhalb Galiläas sprach niemand darüber, vor allem nicht, als Jesus sagte: „Wehe dir, Bethsaida! Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Kapernaum!“

Außerhalb Galiläas hatte niemand von Chorazin gehört. Diese Dinge gehen also eindeutig auf die frühesten Erinnerungen der Galiläer an Jesus zurück. Sie sind ganz klar, und selbst jemand, der andere Dinge in Frage stellt, sollte diese Dinge akzeptieren.

Dies geschah vor seinem öffentlichen Wirken und ist möglicherweise eine Missionsstrategie. Nazareth wollte seine Botschaft nicht annehmen, doch Kapernaum lag strategisch günstig. Dort lebten ein paar mehr Menschen.

Es hatte vielleicht tausend, vielleicht 2.000 Einwohner, oft wird von etwa 2.000 gesprochen. Es war nicht so groß wie Tiberias oder Sepphoris. Das waren die beiden größten Städte Galiläas, aber auch sie waren stark hellenisiert.

Jesus kam mit einer viel traditionelleren jüdischen Botschaft über das Königreich. Paulus reiste später in hellenisierte Gebiete, Jesus hingegen hielt sich hauptsächlich in den aramäischsprachigen Gebieten Galiläas usw. auf. Die Straßen rund um den See Genezareth und Kapernaum waren ein großartiger Ort, da sich hier viele Dinge kreuzten.

Von dort aus hatte er Zugang zu einem großen Teil Galiläas. Von dort aus konnte er nach Peräa laufen. Von dort aus konnte er in das Gebiet von Herodes Philippus laufen.

Auch Jesu Wirken dort, obwohl er später sagt: „Wehe dir, Kapernaum!“, denn wenn die Wunder, die in euch geschehen, in Sodom geschehen wären, hätten sie mit Staub und Asche Buße getan. Doch obwohl nicht alle in Kapernaum Buße taten, wandte sich ein Großteil der Bevölkerung dem Glauben an Jesus zu. Und wir wissen das später, weil die Archäologie zeigt, dass es dort später eine sehr starke jüdisch-christliche Gemeinde gab.

Die Rabbiner kannten dort auch einen Jünger Jesu, den sie Yaakov von Kapernaum nannten, Jakob von Kapernaum. Er war dafür bekannt, für die Kranken zu beten, und diese wurden geheilt, weil er ein Jünger Jesu, Yeshua HaNetzi, war. Matthäus' Gegner und die Gegner der Jünger Jesu kritisierten seine galiläische Herkunft. Und sie warfen den Galiläern oft vor, der Tora nicht treu zu sein, aber das war nur ein regionales Vorurteil.

Es ist, als würden manche Menschen in manchen Teilen der USA auf andere herabsehen, und in anderen Ländern. Galiläa galt als Grenze Judäas. Es galt nicht als kultiviert.

Die Pharisäer von Jerusalem, die Rabbiner von Jamnia, konnten auf Galiläa herabblicken. Galiläa ignorierte die rabbinische Führung sogar im zweiten Jahrhundert, aber die Galiläer hielten sich tatsächlich an die Thora. Sie hielten sich an das Gesetz.

Ausgrabungen zeigen, dass die meisten Menschen in Galiläa die Einhaltung des Gesetzes sehr ernst nahmen. Josephus berichtet, dass sie drei Tage lang zu Fuß zu den Festen nach Jerusalem gingen. Ganze Städte gingen gemeinsam dorthin.

Jesu Ansiedlung in Galiläa deutet auch die Mission der Heiden an. Deshalb zitiert Matthäus hier Jesaja Kapitel 9 über das Galiläa der Heiden. Walter Grundman

hingegen meinte: Nein, Galiläa bedeutet, dass Galiläa heidnisch war, und daher war auch Jesus, der in Galiläa aufwuchs, ein Heide.

Nun, Walter Grundman hatte einen Grund, das zu sagen. Walter Grundman war ein Nazi-Theologe, der für die Nazis arbeitete, und sie wollten Jesus entjudaisieren. Sie wollten, dass Jesus kein Jude mehr war.

Aus archäologischen Gründen wissen wir jedoch, dass es zu dieser Zeit in ganz Galiläa jüdische Siedlungen gab. Menschen waren aus Judäa eingewandert und ließen sich in Galiläa nieder.

Hier werden die Heiden symbolisch dargestellt, denn auch in Galiläa gab es heidnische Gemeinden, allerdings nicht an den Orten, wohin Jesus ging. Diese waren jüdisch. In Matthäus Kapitel 4, Vers 17, ist vom Himmelreich die Rede.

Jesu Lehre lässt sich folgendermaßen im Hinblick auf das Kommen des Königreichs zusammenfassen. Sie stand im Mittelpunkt der Lehren Jesu in Matthäus, Markus und Lukas. Matthäus spricht davon als dem Himmelreich.

Markus spricht oft in denselben Worten vom Reich Gottes. Was bedeutet „Reich“ normalerweise? Das hängt von der verwendeten Sprache und der Bedeutung des Begriffs ab. Im Englischen denken wir manchmal an ein Volk oder einen Ort.

Doch im Griechischen und Hebräischen beziehen sich die Wörter, die im Englischen mit „Königreich“ übersetzt werden, insbesondere auf Herrschaft, Macht oder Autorität. Juden glaubten offensichtlich, dass Gott in der Gegenwart herrscht. Sie sagten, dass sie das Joch des Königreichs auf sich nehmen, wenn sie das Schma Jisrael rezitieren.

Sie erkennen, dass Gott der König des Universums ist. Im Schma Jisrael ist der Herr unser Gott. Der Herr ist einer und erkennt an, dass nur Gott Gott ist.

Doch sie sehnten sich nach dem Tag, an dem Gott unangefochten herrschen würde. Und manchmal, wenn sie vom Königreich sprachen, meinten sie auch dieses. Daher gab es bei ihnen ein Gebet, das Kaddisch genannt wurde.

In seiner frühesten Version, dem Kaddisch, lautete ein Teil davon so: „Gepriesen und geheiligt werde dein großer und ruhmreicher Name. Möge dein Königreich schnell und bald kommen.“

Das klingt doch irgendwie nach dem Vaterunser, oder? Jesus adaptiert es im Vaterunser. Wenn Jesus es nicht adaptiert, dann adaptiert er es. Es gab eine Reihe jüdischer Gebete mit ähnlicher Sprache. Aber Jesus sagt hier, genau wie Johannes der Täufer: „Verkündet, dass das Himmelreich nahe ist.“

Nun gibt es unter Gelehrten eine Debatte. Bedeutet es, dass das Königreich nahe ist, also fast da ist, oder dass das Königreich angekommen ist? Bis zu einem gewissen Grad ist dies eine semantische Frage, denn so oder so ist es eine aufdringliche Unmittelbarkeit. Sie stellt Anforderungen an unser Leben.

Das Königreich kommt. Es ist fast da. Wir müssen uns darauf vorbereiten.

Und in der Person Jesu verkörperte sich das, was Origenes in der frühen Kirche die Atabasilea nannte, das Reich in ihm selbst. Er war der König, und in ihm war das Reich Gottes gegenwärtig. Dieses Reich, dieser Anspruch Gottes, diese Herrschaft Gottes, diese Macht Gottes wird im folgenden Kontext veranschaulicht.

In Kapitel 4, Verse 18 bis 22, ruft Jesus seine Jünger dazu auf, ihm zu folgen. Und in Kapitel 4, Verse 23 bis 25 demonstriert Jesus seine Herrschaft. Er demonstriert seine Macht über Krankheit.

Und dann befassen wir uns in den Kapiteln 5 bis 7 mit den ethischen Implikationen des Reiches Jesu. Wenn das Reich nahe ist, wie müssen wir angesichts dieses kommenden Reiches leben? Wenn wir angesichts des kommenden Reiches Buße tun müssen, wie sieht ein bußfertiger Lebensstil aus? Was ist die wahre Frucht der Buße, die von uns verlangt wird? Das wären Matthäus Kapitel 5 bis 7. Falls Sie nun denken, ich wäre einfach zu Kapitel 8 vorgesprungen: Nein, ich erzähle Ihnen nur, was kommen wird. Aber das Reich ist in Jesu Wirken noch nicht da.

Denn als Nachfolger Jesu erkennen wir – wie Jesu Zeitgenossen in Judäa und Galiläa –, dass der König noch kommen wird. Aber wir erkennen auch noch etwas anderes. Als Nachfolger Jesu erkennen wir, dass der König, der kommen wird, bereits gekommen ist.

Und deshalb hat das kommende Königreich bereits die Geschichte erfasst, und Gottes Herrschaft ist bereits auf besondere Weise in dieser Welt am Werk. Deshalb sprechen wir oft davon, dass das Königreich in zwei Stufen oder zwei Phasen stattfindet. Das „Noch nicht“ des Königreichs, der Messias, kommt zweimal.

Sie erwarteten die Ankunft des Königs und des Königreichs, sie erwarteten die Auferstehung der Toten. Nun, der Erste, der von den Toten aufersteht, ist bereits auferstanden. Jesus ist auferstanden.

Gottes Reich ist also bereits mitten unter uns am Werk. Und dieser Gedanke findet sich im gesamten Neuen Testament. Ich weiß nicht, wie wir ihn übersehen könnten.

Galater Kapitel 1, Vers 4: „Jesus hat uns von der gegenwärtigen bösen Welt errettet.“
Römer Kapitel 12, Vers 2: „Passt euch nicht der gegenwärtigen Welt an, sondern lasst

euch verwandeln durch die Erneuerung eures Denkens.“ Manche Übersetzungen machen nicht deutlich, dass hier von der Welt die Rede ist, aber im Griechischen steht es so.

Auch in Hebräer Kapitel 6 heißt es, dass wir die Kräfte des kommenden Zeitalters geschmeckt haben. In Epheser Kapitel 1 und 2. Korinther Kapitel 1 und 5 wird der Geist im Griechischen als „Arhabon“ bezeichnet. Das war ein griechischer Begriff, der in Geschäftsdokumenten für eine Anzahlung verwendet wurde.

Es ist eigentlich ein Lehnwort aus dem Hebräischen und auch aus semitischen Sprachen. Arhabon bezeichnet die Anzahlung, die erste Rate. Wir haben also bereits den Beginn der Initiation, die Einweihung unseres zukünftigen Erbes, erhalten.

Oh, es wird herrlich sein. Aber wir haben nur den ersten Teil davon, weil uns der Geist gegeben wurde. Der Geist in unseren Herzen bedeutet, dass wir einen Vorgeschmack der kommenden Welt haben.

Deshalb sagt Paulus in 1. Korinther Kapitel 2, Verse 9 und 10: „Was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen. Uns aber hat Gott es durch seinen Geist offenbart.“ Das sind Dinge, die wir nicht in Worte fassen können.

Ich meine, die Bibel beschreibt sie oft in symbolischer Sprache, in parabolischer, apokalyptischer, vielleicht poetischer Sprache. Aber im Geiste haben wir tatsächlich einen Vorgeschmack dieses zukünftigen Erbes. Wir genießen einen Vorgeschmack darauf, wie es sein wird, für immer und ewig in Gottes Gegenwart zu sein.

Wir sollten also unsere Erfahrung des Geistes genießen. In Römer 8 gibt es eine ähnliche Analogie. In Römer 8, Vers 23 ist tatsächlich vom Geist die Rede.

Wir haben die ersten Früchte unserer Erfahrung. Der Höhepunkt des Königreichs. Wenn man das Markusevangelium durchgeht, verkünden Johannes und Jesus das Königreich. Und dann erreicht es seinen Höhepunkt. Die Sprache des Königreichs und die Sprache des Königs erreichen ihren Höhepunkt in Kapitel 15, mit Jesus am Kreuz. Markus möchte betonen, dass das Königreich durch das Kreuz kommt und konzentriert sich auf diesen Punkt.

Matthäus hat diesen Punkt natürlich. Aber bei Matthäus kommt der Höhepunkt ganz am Ende, in Kapitel 28, als Jesus alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben wird. Jesus ist König im Himmelreich.

Jesus demonstriert seine Autorität, indem er Jünger aufruft, ihm zu folgen und sich seiner Autorität zu unterwerfen. Er beruft Menschenfischer. Wer manchen Aussagen in den Evangelien skeptisch gegenübersteht, dem können wir sagen: Die meisten

Weisen hielten es für demütigend, Jünger zu suchen. Man würde nicht hinausgehen und versuchen, Jünger zu gewinnen.

Sie warteten darauf, dass Ihre Jünger Sie ehrten, indem sie Sie aufsuchten. Die meisten Weisen würden das nicht tun, denn solche Geschichten würden Sie sich nicht über einen Weisen ausdenken. Aus anderen Quellen, die wir im gemeinsamen Material von Matthäus und Lukas finden, wissen wir außerdem, dass Jesus seine eigenen Jünger in Matthäus 8:19 bis 22 und Lukas 9:57 bis 62 rief.

Wir wissen auch, dass Jesus Jünger hatte. Die Zahl von zwölf Jüngern ist gut belegt. Darüber können wir später im Kurs sprechen. Normalerweise hatten Lehrer jedoch Jünger, um ihre Arbeit zu verbreiten.

Dass Jesus Jünger hatte, ist also nur zu erwarten. Einige Gelehrte weisen auch darauf hin, dass die Struktur von Matthäus 4:19, wo er seine Jünger aufruft, ihm zu folgen, erkennbar semitisch ist. Aber das Offensichtlichste ist vielleicht, dass es keinen Grund gibt, Fischer zu erfinden.

Ich meine, Fischer waren keine Bauern. Das könnte der Grund sein, warum sie und der Steuereintreiber namentlich genannt werden, die Berufe der anderen jedoch nicht. Vielleicht waren sie sozusagen nicht so angesehen.

Aber Fischer waren nicht so angesehen. Ich meine, wenn man Anhänger für Jesus gewinnen wollte, musste man Schriftgelehrte, Pharisäer und vielleicht sogar den einen oder anderen Sadduzäer erfinden. Jesus aber ruft Menschenfischer dazu auf, Menschenfischer zu werden, oft auf der Grundlage unserer Herkunft.

Fischer. Die Galiläer waren stark von Fisch und Getreide abhängig. Händler trockneten oder salzten Fisch, um ihn haltbar zu machen.

Und den galiläischen Fischern ging es meist besser als den Bauern. Wenn Gott Menschen ruft, tut er das oft nicht immer, sondern nutzt unsere Erfahrungen aus der Vergangenheit. Moses und David waren Hirten gewesen.

Nun, er macht sie zu Hirten für Israel. Diese Leute waren Fischfischer gewesen. Er macht sie zu Menschenfischern.

Er kann oft Fähigkeiten, die wir bereits auf andere Weise erhalten haben, für sein Königreich einsetzen und uns auch andere Gaben schenken. Schon als Atheist habe ich mich gern mit antiken griechischen und römischen Themen beschäftigt. Ich habe römische Historiker, griechische Klassiker, griechische Philosophen und so weiter gelesen.

Und als ich Christ wurde, dachte ich: „Oh nein, ich werde jetzt einfach die Bibel lesen.“ Aber irgendwann stellte ich fest, dass mir einiges davon wirklich half, mir ein gewisses Hintergrundwissen für meine Arbeit als Wissenschaftler zu verschaffen, nicht so sehr wie die jüdischen Quellen, für die ich keine Ausbildung hatte, aber sie gaben mir doch viel Hintergrundwissen. Tatsächlich gab es einen Punkt: Ich war ein ganz neuer Christ und sollte – im zweiten Jahr meines Lateinstudiums – Caesars Gallischen Krieg übersetzen.

Caesar war ein römischer Herrscher, nicht sehr lange, er wurde sehr schnell getötet, aber er wollte Herrscher Roms werden. Und er schrieb als römischer General ein Buch mit dem Titel „Der Gallische Krieg“. Das sollte ich übersetzen.

Und auf dem Heimweg dachte ich: „Ich will kein Latein lernen. Ich will Cäsar nicht übersetzen. Ich will jetzt einfach nur die Bibel lesen, weil ich alles aufgegeben habe, um Jesus zu folgen.“

Ich schlug die Bibel auf und steckte meinen Finger hinein. Das ist keine gute Interpretationsmethode, aber diesmal tat ich es. Ich steckte meinen Finger hinein und hoffte, er würde sagen: „Verlass alles und folge mir.“

Stattdessen stand es in Lukas Kapitel 20. Dort heißt es: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.“ Nun, das ist nicht die universelle Bedeutung dieses Textes.

Ich kann nicht jedem erzählen, dass er Caesar übersetzen muss, aber Gott hat es in meinem Fall getan. Und ich habe meine Hausaufgaben gemacht. Aber wie dem auch sei, Gott nimmt oft die Dinge aus unserer Vergangenheit.

Wir sollten ihm alles widmen, doch manchmal nutzt er die Gaben, die er uns gegeben hat, oft auf unerwartete Weise. Vielleicht müssen wir sie aufgeben, um ihm zu folgen, aber manchmal nutzt er sie trotzdem. Und manches, was wir behalten müssen, geben wir auf und bekommen es nicht zurück.

Das ist in Ordnung. Er weiß, was das Beste ist. Er ist vertrauenswürdig.

Jesus ruft sie zur Nachfolge auf. Wiederum forderten nur die radikalsten Lehrer der Antike ihre Jünger auf, ihnen zu folgen und insbesondere ihre Ressourcen zurückzulassen. Das Aufgeben von Familienunternehmen wäre normalerweise eine Beleidigung – nicht nur für die eigene Familie, sondern für die Gesellschaft im Allgemeinen.

Aber hier haben wir Berichte über radikale Jüngerschaft. Jesus wurde berufen, seine Berufung vor dem Vater, Matthäus Kapitel drei, Verse 16 und 17. Jesus ist Gottes Sohn.

Seine Mission ist sowohl die eines Dieners als auch die eines Königs. Und nun ruft Jesus Jünger auf, ihm zu folgen. Und in diesem Fall, und in vielen Fällen, vielleicht sogar in der Regel, werden sie zum sozialen Abstieg berufen.

Handwerker, Fischer und Steuereintreiber gehörten zwar nicht zur Elite, waren aber im Allgemeinen deutlich wohlhabender als die Bauern auf dem Land in Galiläa. Auch Familienunternehmen wie Fischereigenossenschaften waren betroffen. Markus erwähnt, dass eine der Familien Bedienstete angestellt hatte. Diese beiden Familien schienen auch in der Fischerei zusammenzuarbeiten.

Es handelte sich also nicht nur um Subsistenzfischer, die ihre Netze auswarfen, um Fisch zum Essen zu fangen. Es waren Leute, die den Fisch verkauften. Und normalerweise konnte man am See Genezareth damit recht gut leben, wenn man sich Netze leisten und die Netze reparieren und reinigen konnte.

Aber sie waren bereit, ihren Lebensunterhalt aufzugeben. Das galt zwar nicht für jede Jahreszeit, denn während der Regenzeit konnte man in Galiläa nicht viel reisen. Aber zu den anderen Jahreszeiten folgten sie Jesus.

Sie mussten also die meiste Zeit des Jahres auf ihren Lebensunterhalt verzichten. Und Jesus ist das wert. Wie er uns in Kapitel 13, Verse 44 bis 46 sagt, ist der unvergleichliche Wert des Königreichs alles andere wert.

Jesus ist es wert, was auch immer wir tun müssen, um ihm zu folgen, denn wir werden für immer mit ihm leben. Sie werden nicht völlig obdachlos, wenn sie Jesus folgen. Matthäus Kapitel 4 berichtet, dass Jesus sich in Kapernaum niederließ.

Jesus hatte also einen Ort zum Bleiben, obwohl er sagt, er habe keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen könne. Das ist eine Übertreibung. Es ist eine rhetorische Übertreibung.

Aber es vermittelt dennoch die Botschaft, dass wir bereit sein müssen, Opfer zu bringen. Saisonales Reisen. Von Dezember bis März war in dieser Region Regenzeit.

30 bis 50 Tage lang regnete es. Man konnte nicht wirklich viel reisen. Außerhalb der Pflanz- und Erntezeit waren die Bauern freier.

Aber die Jünger waren nicht unbedingt ständig unterwegs. Es war auch keine völlige Verleugnung ihrer Familie. Die meisten Dinge in Judäa, Entschuldigung, die meisten Dinge in Galiläa waren zu Fuß in ein oder zwei Tagen erreichbar.

Wenn sie also ein Boot nehmen, sind sie nicht unbedingt die ganze Zeit von ihren Familien getrennt. Aber manchmal kann das auch ein Opfer für den Dienst sein, ist

aber nicht unbedingt erforderlich. Später spricht Paulus in 1. Korinther 9 darüber, wie Petrus seine Frau mitnimmt und die anderen Jünger ihre Frauen mitnehmen.

Paulus und Barnabas sagen: „Wir haben keine Frauen, aber die anderen Jünger tun das.“ Sie konnten oft mit ihnen reisen. Vielleicht waren die Kinder schon erwachsen, wie auch immer die Umstände waren.

Sie lassen ihre Familienunternehmen zurück. Wir sollten das aber nicht falsch verstehen. Denn Jesus sagt in Matthäus Kapitel 15 auch, dass man Vater und Mutter ehren soll. Und in Kapitel 19, Vers 9, sagt er, dass man seiner Ehe treu bleiben und sie nicht aufgeben soll.

Er spricht also nicht davon, die Familie zu verleugnen, sondern davon, dass das Wichtigste zuerst kommt. Jesus ist wichtiger als alles andere. Die Rabbiner, die beiden Schulen der späteren Generation Jesu, die Pharisäer in Jesu Generation, waren, sollte ich sagen, die Schulen von Schammai und Talai.

Und sie diskutierten miteinander darüber, wie lange ein Ehemann von seiner Frau getrennt sein durfte. Und wenn er länger weg war, sagten sie, durfte sie sich scheiden lassen. Sie ging zu den Rabbinern, und die konnten das. Ich meine das nicht, ich sage nur, dass die Pharisäer zu Jesu Zeiten sagten, dass die Trennung des Ehemanns nur eine bestimmte Zeit lang erlaubt sei.

Sie diskutierten, ob es eine oder zwei Wochen sein sollten, da sie die eheliche Verantwortung sehr ernst nahmen. Sie sagten jedoch, dass es der Thora zuliebe länger dauern müsse. Es gab da einen Rabbi, Rabbi Akiba, über den sie später sprachen.

Ich glaube, das ist keine wahre Geschichte, aber sie zeigt, dass sie Ausnahmen für das Studium der Thora machten, indem sie bei einem Lehrer lernten. Dieser war sieben lange Jahre von seiner Frau getrennt. Und dann kommt er nach sieben Jahren nach Hause, steht vor der Haustür und hört, wie seine Frau mit dem Nachbarn spricht.

Und die Nachbarin sagt: „Rachel, wie kannst du diesen Mann noch lieben, nachdem er sieben Jahre lang von dir getrennt war?“ Sie sagt, es sei um der Thora willen. „Wenn er noch sieben Jahre von mir getrennt wäre, würde ich ihn immer noch lieben.“ Daraufhin drehte sich Akiba um, ging weg, studierte sieben weitere Jahre und kam mit Tausenden von Schülern zurück, die ihm folgten.

Und auch hier handelt es sich nicht um eine wahre Geschichte, aber sie veranschaulicht, dass sie ihre Familie sehr ernst nahmen, aber auch das Studium der Thora sehr ernst nahmen. Jesus steht über allem, aber das heißt nicht, dass wir uns nicht um unsere Familie kümmern sollen. Jesus möchte, dass auch wir das tun.

Er möchte, dass auch wir unsere Familie lieben. Doch manchmal, wenn es Konflikte zwischen uns gibt, müssen wir eine Entscheidung treffen. Und Jesus steht immer an erster Stelle. Jesus demonstriert Gottes Herrschaft mit Macht.

Kapitel vier, Verse 23 bis 25. Vor der Bergpredigt Jesu finden Sie eine Zusammenfassung des öffentlichen Wirkens Jesu in Matthäus fünf bis sieben. Eine ähnliche Zusammenfassung des öffentlichen Wirkens Jesu finden Sie direkt vor dem nächsten Diskursabschnitt, der nächsten Rede, die Jesus hält, und der nächsten Predigt in Matthäus Kapitel 10.

Hier im Matthäusevangelium, kurz vor Matthäus 5 bis 7, wird von Jesu Heilungen und Lehren gesprochen. Dasselbe findet sich am Ende von Matthäus 9, bevor wir zu Matthäus 10 kommen. Dort heißt es, dass er so viele Menschen heilte, dass sie alle Kranken der römischen Provinz Syrien zu ihm brachten.

Ist damit nun buchstäblich jeder einzelne Kranke gemeint? Wahrscheinlich ist das eine sogenannte Hyperbel. Jüdische Lehrer und auch Matthäus verwendeten oft Hyperbeln, die eine rhetorische Übertreibung darstellten. Es war eine Redewendung, um einen Standpunkt zu verdeutlichen.

Es geht also nicht buchstäblich um jeden einzelnen Kranken in Galiläa. Sonst hätte es in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte niemanden gegeben, der geheilt werden konnte. Aber auf jeden Fall brachten sie viele Kranke zu Jesus.

Und er heilte die Kranken. Er predigte in den Synagogen, wo die Menschen sehr offen dafür waren, dass bekannte Lehrer kamen und ihre Lehren auslegten, besonders gute Redner, denn in den galiläischen Synagogen gab es nicht für jede Synagoge einen Priester. Die meisten Pharisäer lebten in Jerusalem.

Sie hatten nicht genug Pharisäer, um in allen Synagogen zu lehren, und auch nicht genügend Schriftgelehrte, insbesondere nicht besonders gebildete. Jesus lehrte also in den Synagogen und heilte die Kranken. Hätte Jesus Menschenmassen angezogen? Nun, jeder, der als Heiler bekannt war, hätte große Menschenmengen angezogen.

Denken Sie nur an die heißen Quellen in Hamat Tiberias und anderswo in der Antike. Hamat Tiberias liegt in Galiläa. Massen strömten dorthin, weil man glaubte, die heißen Quellen hätten eine heilende Wirkung.

Es ist also nicht überraschend. Jesus genießt den Ruf eines Heilers. Viele Menschen werden kommen und ihm folgen.

Und sie kommen von weit her. Einige von ihnen kommen von weit her und aus anderen Teilen der Provinz Syrien außerhalb Galiläas. Das ist eine Vorahnung der Heidenmission, von der wir gesprochen haben.

Es geht auch um aufopfernden Glauben. Ich erinnere mich, wie mir einer meiner Schüler, als ich in Kenia unterrichtete, von seiner Schwester erzählte, wie sie sich einfach am Boden entlangzog. Ihre Beine funktionierten nicht.

Sie funktionierten überhaupt nicht. Sie konnte sich nur noch am Boden hochziehen. Und ihre Mutter wünschte sich so sehr, geheilt zu werden.

Sie hörte, dass jemand in einer Kirche für Kranke betete, aber die Kirche war weit weg, auf der anderen Seite des Flusses. Sie musste das Kind alleine tragen, weil der Vater meinte: „Nein, wir haben gebetet.“ Ich bin untröstlich.

Ich kann das nicht noch einmal tun. Und ich verstehe dieses Gefühl. Es ist schon einmal passiert, und es gab keine Heilung.

Sie hatten gebetet, aber es kam nicht zur Heilung. Und manchmal passiert das. Auch hier sind die Heilungen Zeichen der verheißenen Zukunft.

Das bedeutet nicht, dass in diesem Zeitalter immer jeder geheilt wird. Und manche Menschen glauben theologisch, dass in diesem Zeitalter jeder geheilt werden sollte. Aber wenn Sie sie fragen: Wurde jeder, für den Sie gebetet haben, geheilt? Wahrscheinlich werden sie Ihnen sagen: Nicht jeder, für den ich gebetet habe, wird geheilt.

Doch egal, welche Erklärungen wir geben, es ist etwas, womit wir in dieser Welt oft zu kämpfen haben: Kummer und Schmerz. Doch in diesem Fall nahm die Mutter das Kind auf den Rücken und trug es. Sie musste den Fluss überqueren.

Es war eine sehr, sehr schwierige und beschwerliche Reise. Und dieses Mal wurde das Kind geheilt. Und der Seminarist, der mir das erzählte, weiß davon, denn es war seine kleine Schwester.

Sie war geheilt. Nicht sofort, aber nach ein oder zwei Wochen ging es ihr wieder gut. Sie konnte wieder laufen.

Und jetzt ist sie erwachsen. Sie hat geheiratet. Sie hatte nie wieder einen Rückfall.

Manchmal sind aufopfernde Glaubenshandlungen keine Garantie dafür, dass Gott unseres Glaubens würdig ist, egal was er tut. Doch diese Menschen bringen ihren Glauben auf aufopfernde Weise zum Ausdruck, weil sie glauben, dass Jesus die Macht hatte, sie zu heilen. Diese Passage warnt uns aber auch vor Popularität, denn sie steht im größeren Kontext des Matthäusevangeliums.

Wenn wir bei dieser Passage stehen bleiben, könnten wir denken, die Moral der Geschichte sei: Du dienst Gott, du bestehst Prüfungen, Gott wird dich salben und alle werden geheilt. Und die Massen werden dir folgen und dich lieben. Aber bedenken Sie, dass in Matthäus Kapitel 27 die Menge schreit: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“

Popularität ist unzuverlässig. Popularität kommt und geht. Wenn wir sie haben, nutzen wir sie für Jesus.

Und wenn wir es nicht haben, ist es in Ordnung. Wir leben für Gottes Ehre und nicht für unsere eigene. Nun, wahrscheinlich sind die Menschenmengen in Kapitel 27, die „Kreuzigt ihn, kreuzigt ihn“ rufen, nicht dieselben Menschenmengen, die ihm folgen und ihn begrüßen, als er in Jerusalem einzieht.

Wissen Sie, es gab viele Pilger aus Galiläa, die Jesus zujubelten. Sie wussten, wer Jesus war. Die Menge weinte und kreuzigte ihn.

Wir hören, was ihnen ihre Führer in Jerusalem erzählten. Doch trotz dieser historischen Unterscheidung gibt es immer noch eine narrative Kontinuität in den Menschenmengen, die uns nahelegt, dass Popularität nicht immer anhält. Sie kam und ging mit David.

Es kommt und geht mit uns. Nutzen Sie es, solange Sie es haben. Und denken Sie daran: Wir sind gekommen, um Jesus zu ehren.

Und Matthäus betont das immer wieder. Wir sind Jünger, und der Diener ist nicht größer als der Herr. Lasst uns ihn also ehren.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 6 zu Matthäus 3-4.